

Der Desillusionierer

Auf dem westöstlichen Triptychon: Dem Maler Volker Stelzmann zum achtzigsten Geburtstag

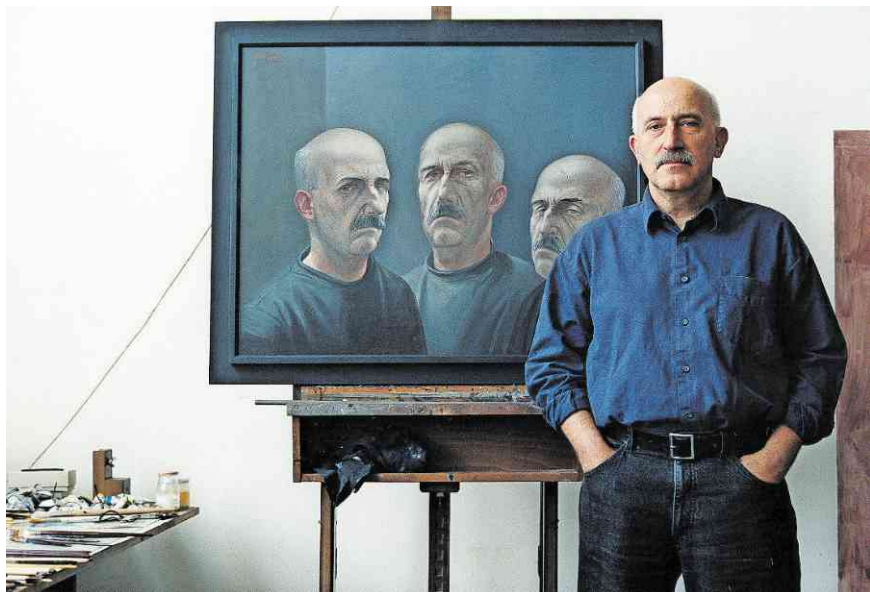
Ein in Blutrot getauchtes Triptychon des Schreckens: Auf dem linken Bildflügel stolziert ein Messerwerfer in rotgelackten Frauenschuhen mit High Heels vor einem älteren Mann umher, der wie von unsichtbaren Banden gefesselt seine Arme auf den Rücken genommen hat. In der Mitte vollführen drei Akrobaten, darunter ein Mann mit Halbglatze und langem Pferdeschwanz am Hinterkopf, in dem man vielleicht ein Selbstporträt des Künstlers erkennen darf, mit nach oben gereckten Beinen Jonglagekunststücke, wobei sich der Kopf des mittleren Kopfstehers in einen roten Ball verwandelt hat. Und maniert wie ein spätgotischer Moreskentänzer tippt rechts ein perverser Magier auf die Schuhspitze einer „zersägten Jungfrau“, deren Leib im Kasten vom Rahmen ein weiteres Mal abgeschnitten wird, während die Säge vor ihr bedrohlich im Scheinwerferlicht glänzt.

Volker Stelzmanns „Variété“, 1994/95 entstanden, greift ein Thema auf, das in den zwanziger Jahren auch von Max Beckmann oder Otto Dix vielfach und in derselben Form monumentaler Triptychen bearbeitet wurde, jedoch münzt der 1940 in Dresden geborene Maler es auf zeitgenössische Bedürfnisse um: Hinter den wie Gliederpuppen aus dem Atelier wirkenden Figuren seines Panoptikums illusionistischen Irrsinns und professioneller Verstellungen ziehen jeweils rote Farbbahnen in die Diagonale, die nicht von ungefähr an den englischen Seelenmaler Francis Bacon erinnern. Die Sozialisation im Osten, wo

das Erbe von Beckmann, Dix und Grosz hochgehalten wurde, sieht man Stelzmanns Bildern im Positiven heute noch an – was nicht heißt, dass er sich nicht durch moderate Erweiterungen in die Moderne eine sehr charakteristische Handschrift erarbeitet hätte.

Nachdem Stelzmann 1986 die DDR verlassen und nach einer Gastprofessur in Frankfurt nur zwei Jahre später eine ordentliche Professur an der Hochschule der Künste in Berlin erhalten hatte, stellte er 1992 erstmals wieder in den jetzt neuen Bundesländern aus, in der Leipziger Universität. Die Titel seiner Ausstellungen aber bewahren etwas von der am eigenen Leib erfahrenen Geschichte, so etwa die Schau „Konspirationen“ in der Kunsthalle Jesuitenkirche in Aschaffenburg, wo er im Jahr 2009 sein berühmt gewordenes Monumentalwerk mit dem ebenfalls sprechenden Titel „La Partenza/Der Aufbruch“ zeigte. Andere Ausstellungen hießen bündig „Parallelen“ (2010), „Stationen“ (2011) oder „Positionen – Depositionen“ (2004), womit auch die *depositio* als Kreuzabnahme nach dem Vorbild seiner Heroen Pontormo und Fiorentino aus dem italienischen Manierismus gemeint war.

Anders als viele ehemalige Ost-Kollegen schaffte es der Künstler nach 1989 mithin in die großen gesamtdeutschen Sammlungen und Galerien, wo dieser dritte Weg zwischen westöstlicher Abstraktion und Figuration in der ganzen Wucht malerischer Präsenz unverändert seine Faszination entfaltet. Heute wird der in Berlin lebende Volker Stelzmann achtzig Jahre alt. STEFAN TRINKS



Ich ist kein anderer: Volker Stelzmann, vierfach.

Foto AKG/VG Bild-Kunst, Bonn 2020